

EMILIA COLE

nightfall

SONATA

ROMAN

Inhalt

[Inhalt](#)

[Impressum](#)

[Chronologische Übersicht Maybe-Adagio](#)

[Sonate, die](#)

[1. Satz](#)

[Schwedische Gardinen](#)

[Visionär und Virtuose](#)

[Sonntag ist heilig](#)

[Zufälle](#)

[Supermegatolles Liebesleben](#)

[Bienen und Blumen](#)

[Weißer Rosen](#)

[Alter, geiler Bock](#)

[Niemals allein](#)

[Vernissage](#)

[Schmerzhaftes Erkenntnis](#)

[2. Satz](#)

[Übernachtungsparty](#)

[Nein ... oder Ja?](#)

[Schwarze Rosen](#)

[Schnitzeljagd](#)

[Ich will bei dir sein](#)

Der Hottie und die Liebe

Der Bass in meinem Herzen

3. Satz

Nightfall Sonata

Gefeuert

Wahrheiten

Tiefe Risse

4. Satz

Was sind wir?

Wenn Dinge zerbrechen

Ich liebe dich ...

...doch ich lasse dich gehen

Ohne dich und mit dir

Heimkehr

Nachwort / Dank

Impressum



© 2026 Rinoa Verlag
Kolpingstraße 31, 47608 Geldern
c/o Emilia Cole

ISBN: 978-3-910653-14-6

rinoaverlag.de
emilia-cole.de

Alle Personen und Handlungen in diesem Roman sind frei erfunden. Jedwede Ähnlichkeit zu lebenden Personen ist rein zufällig.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Chronologie meiner Romane

Where Shadows Hide (Oregon)
And Sunlight Falls* / Love & Grace* (Oregon)
Grace & Cornflowers (Oregon)
Maybe Next Time (GR)
Maybe Tomorrow* (GR) / Light Serenade* (GR)
Tomorrow comes Today* (GR) / Nightfall Sonata* (GR)
Maybe: Valentines Edition (GR)
Maybe Forever (GR)
Maybe This Day* (GR) / Midnight Symphony* (GR)
Callous Heart (Oregon) / We Are Infinite (GR)
The Rise Of Eli (Oregon)
We Are Everlong (GR)
Aftermath (GR)
Maybe Always (GR)
French Kisses (GR)
We Shall Overcome (GR)
We Will Rise Above (GR)
Loving Hunter (GR)

Alle meine Bücher spielen im selben Universum, ich gehe bei der Reihenfolge vom Start der Story aus, wobei sich einige Titel zeittechnisch überschneiden. Oregon-Origins und GR-Records sind jeweils näher miteinander verwandt. Einige Charaktere aus anderen Büchern spielen dort in der Regel eine größere Rolle.

Mit * gekennzeichnete Titel haben jeweils gleiche Kapitel aus unterschiedlichen Sichten in ihren Gegenparts

Hear me sing
Swim to me, swim to me
Let me enfold you
Oh my heart, oh my heart
Is waiting to hold you

Song To The Siren von Tim Buckley

Sonate, die

Substantiv, feminin

[zo'na:tə]

zyklisch angelegte Instrumentalkomposition mit meist mehreren Sätzen in kleiner oder solistischer Besetzung

1. Satz

Das Flüstern der Musik

Schwedische Gardinen

Ausgebrannt.

Wenn ich so darüber nachdachte, beschrieb dieses Wort mein Leben ziemlich gut. Alles, was ich besessen hatte, jeder Cent, den ich derzeit einnahm, floss in die Hände meines Bruders. Nicht, weil ich ihm Geld schuldete, sondern weil seine Therapie teuer war und uns die Haare vom Kopf fraß.

Und weil mein Bruder und ich auf der Straße landen würden, falls das so weiter ging, hatte ich mich auf diese Feier in dieses edle Penthouse geschleust.

Allein der offene Raum mit der schwarzen Hochglanzküche war doppelt so groß wie unsere gesamte Wohnung. Das Wohnzimmer imponierte mit einer Glasfront, durch die man über Teile Manhattans und den Central Park sehen konnte.

Gigantische abstrakte, schwarz-weiße Gemälde zierten die Betonwände, und auf einem Podest vor der Scheibe stand ein Steinway. Ein Konzertflügel, der mindestens einhunderttausend Dollar gekostet hatte.

Eine Bekannte von mir, Carol, hatte eine Catering-Aushilfe gesucht, weil eine Mitarbeiterin krank war. Ich hatte keine Erfahrung darin, hatte ihr aber einfach eine

Lüge aufgetischt und behauptet, ich hätte bereits gekellnert. Der Job wurde halbwegs ordentlich vergütet, sodass Lucas und ich immerhin die nächsten Tage überstanden.

Um mich herum hielt sich die Creme de la Creme der Schickimickigesellschaft auf. Ein Streichquartett spielte im Hintergrund irgendwelche lahmen klassischen Stücke, alle Gäste waren piekfein angezogen. Nicht eine Krawatte war schief gebunden, nicht eine Haarsträhne verrutscht.

Und ich stand hier mit dem Silbertablett, auf dem Horsd'œuvre nett angerichtet waren, und überlegte, ob es auffiel, wenn ich das Tablett mitgehen ließ.

Für diesen Anlass hatte ich mir sogar einen Hosenanzug bei einer Freundin geliehen. Er saß nicht so richtig, weil ich dünner war, aber immerhin waren wir in etwa gleich groß.

Carol kam zu mir. »Hast du Mr Cunningham schon gesehen, Melody?« Suchend ließ sie ihren Blick über die Gäste schweifen.

»Wen?«

»Na, den Hausbesitzer und Gastgeber.«

»Ach so ... nicht wirklich. Ich weiß nicht einmal, wie er aussieht.«

Sie beugte sich weiter zu mir und senkte die Stimme. »Er soll heiß sein. Und Single.«

Vermutlich war er nur so heiß, weil er Millionen auf dem Konto hatte.

Ich unterdrückte ein Lachen. »Was hast du vor? Willst du dich an einen millionenschweren, alten Mann ranmachen? Der lacht dich doch aus.«

Das wäre dann wohl das Paradebeispiel vom Austausch: Attraktivität gegen sozialen Status.

Sie zuckte die Schultern und wackelte mit den Brauen. »Du glaubst doch nicht, dass ich dieses Teil hier umsonst angezogen habe.« Sie deutete über ihren roten Einteiler, der am Rücken tiefe Einblicke gewährte. Auffallen tat sie damit allemal. »Was meinst du, wie oft man die Chance hat, so einen Mann kennenzulernen?«

»Ehrlich gesagt will ich so jemanden gar nicht kennenlernen«, murmelte ich argwöhnisch. »Diese Kerle sind alle gleich und glauben, dass man alles kaufen kann. Nein danke, da verzichte ich freiwillig.«

Und deswegen war Carol auch nur eine Bekannte und keine Freundin. Ich teilte ihre Ansichten nicht. Wenn ich ehrlich war, fand ich ihre Oberflächlichkeit sogar abstoßend.

Sie schnalzte mit der Zunge und verzog sich endlich wieder.

Nach und nach leerte sich das Tablett und ich lächelte und nickte jedem Gast freundlich zu. Obwohl ich den Frauen gerne ihre Nerzschals von den Schultern gerissen hätte. Wie konnte man nur echtes Fell tragen? Wie konnte man die Pelzindustrie unterstützen?

Aber klar, wenn man so viel Geld hatte, interessierte einen sowieso nichts.

Außer vielleicht das nächste Polospiel.

Oder das nächste Pferderennen, bei denen die armen Tiere mit Drogen vollgepumpt wurden und sich beim Rennen die Beine brachen.

Ich zwang mich, nicht weiter darüber nachzudenken, sonst würde ich wirklich jemanden an die Gurgel gehen.

Als das dämliche Tablett endlich leer war, eilte ich damit in die Küche und suchte meine Tasche zwischen dem ganzen Kram, den die Firma mitgebracht hatte. Mit einem prüfenden Blick hinter mich ließ ich das Tablett darin verschwinden.

Zurück im Wohnbereich ertönte eine Stimme zwischen den Gästen, nachdem es still geworden war. »Vielen Dank für die Einladung«, sagte eine Frau. Ich versuchte, an den Menschen vorbeizusehen, doch erkannte nur ihre Schuhe. War ohnehin egal.

Vom Wohnzimmer ging ein Flur ab, dessen gläserne Flügeltüren weit geöffnet waren. Während die Frau weiter vor sich hin brabbelte, schlich ich hinüber.

Alle achteten auf sie, perfekt.

Als ich gerade im Flur verschwinden wollte, hielt das dunkle Timbre einer Männerstimme mich allerdings auf. »Es ist wie immer eine Ehre für mich, die Spendengala für Sie zu organisieren ...«

Sofort stellten sich meine Nackenhaare auf.

Seine Stimme war einnehmend und präsent.

Ob das dieser Cunningham war?

Egal, ich würde es nie herausfinden.

Er redete weiter und schwadronierte über die Spenden und allen möglichen Quatsch, während ich innerlich die Augen verdrehte.

Ich schlich rückwärts in den Flur und lief dann an einigen Türen vorbei. Hier würde ich sicherlich irgendetwas finden, das ich verkaufen konnte. Dieser Schwerkreiche würde es ohnehin nicht bemerken, wenn etwas fehlte.

Ich drückte die letzte Tür im Gang auf und gelangte in ein Schlafzimmer. Leise schloss ich sie hinter mir und ging durch den großzügigen Raum, der ebenfalls zur Fensterfront hin ausgerichtet war.

Zugegeben, dieses Penthouse war beeindruckend und die Morgensonne über dem Central Park aufgehen zu sehen war vermutlich atemberaubend.

Ein Hauch von einem Parfum hing in der Luft. Irgendwie herb und kräftig und doch stach eine dezent süße Note heraus.

Das Bett war gigantisch und ich strich im Vorbeigehen mit den Fingerspitzen über den graugrünen Seidenbezug. Selbst der Bettbezug war teurer als unsere wöchentliche Miete.

Was für eine Dekadenz.

Wenn ich bedachte, dass ich auf einem ausrangierten Futon einer Bekannten schlief und mein Bruder auf der Couch im Wohnzimmer, wusste ich nicht, ob ich lachen oder weinen sollte.

Und dieser Mann hatte so viel, dass er vermutlich gar nicht mehr wusste, was er alles mit seinem Geld anstellen

sollte.

Der Reichtum dieser Welt war wirklich ungerecht verteilt.

Allerdings stand sonst nicht sehr viel in dem Raum. Wenige impressionistische Gemälde in silbernen Rahmen zierten die Betonwände, von denen zwei weitere Türen abgingen. Vermutlich das Ankleidezimmer und das Bad.

Ich sah mich wieder zu den Bildern um und ging auf ein bestimmtes zu. Er hatte ernsthaft einen Monet hier hängen?

Das war doch ein Witz.

Keine Ahnung, ob das Bild echt war.

Fasziniert lehnte ich mich vor und sah über die Pinselstriche, die tausende kleine Erhebungen bildeten. Es war eindeutig gemalt und kein Kunstdruck. Ich wollte es berühren, hielt mich aber im letzten Moment davon ab, weil ich es nicht beschädigen wollte.

Voller Ehrfurcht wich ich zurück und sah es mir noch einmal aus sicherer Entfernung an.

Von Kunst hatte ich nicht besonders viel Ahnung, aber die Bilder mit den Seerosen von Monet waren mir natürlich ein Begriff. *Nymphéas en fleur* hieß dieses hier, soweit ich mich recht erinnerte. Irgendwo hatte ich gelesen, dass Rockefeller es für schlappe 85 Millionen verkauft hatte, aber der Käufer unbekannt geblieben war.

Halleluja.

Stand ich gerade ernsthaft vor einem originalen Monet, der nicht gesichert war?

Vielleicht klaute ich das Bild?

Ich lachte leise, weil es besonders unauffällig wäre, würde ich hier mit diesem riesigen Gemälde herauspazieren.

Lediglich eine lange Kommode säumte die Wand gegenüber dem Bett und ich zog die oberste Schublade ganz rechts auf. Manschettenknöpfe soweit das Auge reichte. Sie waren fein säuberlich in entsprechende Halterungen sortiert. Ich hatte nicht gewusst, dass es so etwas für diese Dinger gab.

Ich öffnete die Schublade daneben.

Jackpot.

Mindestens zehn Rolex.

Ich warf noch einen Blick zur Tür und nahm die mit dem roten Zifferblatt heraus, da sie mir ins Auge stach. Die würde er kaum vermissen. Gut, da wo die Uhr gestanden hatte, war nun eine freie Stelle, aber dieser Kerl konnte sich vermutlich direkt hundert neue Uhren leisten. Und ich benötigte sie für einen guten Zweck.

Heute war ich sozusagen mein eigener Robin Hood.

Ich hob die Uhr behutsam aus der Halterung und sah sie an. Mit dem Finger tippte ich leicht dagegen, weil sie nicht lief. War sie kaputt? Mit einem Kopfschütteln ließ ich sie in der Anzugtasche verschwinden.

Es war nicht das erste Mal, dass ich lange Finger hatte, dennoch war das hier eine Premiere. Sonst klaute ich nur kleine Dinge im Supermarkt, wenn das Geld mal wieder nicht reichte.

Allerdings brauchte ich eine Lösung für Lucas' und mein Problem und die Uhr war es definitiv.

Mit hämmerndem Herzen durchquerte ich das Schlafzimmer und gerade als ich die Tür öffnen wollte, wurde sie mir ins Gesicht geknallt.

Ich stürzte nach hinten und hielt mir die Stirn.

Mein Schädel dröhnte und auf einmal wurde ich auf die Beine gerissen. Ich stöhnte und sah einem großen und breiten Kerl in die kühlen, braunen Augen. Er war einer der Securitys.

Mein Puls schoss hoch.

»Was tun Sie hier, Lady?«, fragte er finster und sein Blick zuckte hinter mich.

»Ich habe mich verlaufen«, sagte ich hastig und bei einem Schulterblick fiel mir auf, dass ich die Schublade nicht wieder geschlossen hatte.

Ich versuchte mich loszureißen, aber hatte natürlich keine Chance. Der Kerl zog mich unter Protest durch den Flur und natürlich verstummten die Gespräche im Wohnzimmer. Carol sah mich missbilligend an und der Typ schleifte mich weiter über die Treppe zur Galerie und dann zum Fahrstuhl. Ich war damit beschäftigt, nicht über meine eigenen Füße zu stolpern. Als die Türen sich schlossen, ließ er mich endlich los.

»Herrgott, Sie zerknittern meinen Blazer.«

»Ich bringe sie auf die Wache, Sir«, sagte er durch sein Headset.

Verdamnte Scheiße.

Nicht schon wieder.

Die Fahrt verbrachte ich auf dem Rücksitz eines gepanzerten Chevrolets. Solche gesicherten Autos hatte ich bis dato nur als Flotte auf der Straße gesehen.

»Ist das der Wagen von Ihrem Boss?«, fragte ich den Anzugtypen neben mir. Er antwortete mir nicht also schaute ich mich weiter um. Die Sitze waren aus hellbraunem Leder und uns gegenüber war eine Minibar.

Vermutlich war die Minibar mehr wert als das gesamte Haus, in dem mein Bruder und ich die Wohnung angemietet hatten.

Hiermit fuhr ziemlich sicher dieser Cunningham mit durch die Gegend. Na ja, immerhin hatte ich einmal in meinem Leben die Möglichkeit, mich ein klein wenig abgehoben zu fühlen.

Und war es nur auf dem Weg zum nächsten Revier.

Mit Stil zur Wache. Das gefiel mir.

Auf der Wache wurde ich von einem alten Bekannten begrüßt. »Was für eine Überraschung«, sagte der ätzende Cop und packte mich grob am Arm. Er zerrte mich an den Tischen vorbei in den Verhörraum, drückte mich auf den Stuhl und band mich wie einen Köter mit den Handschellen am Tisch fest.

Dann war ich eine Weile allein.

Die Uhr hatte mir der Security-Typ längst abgenommen, er hatte mich gründlich durchsucht, dieser Arsch. Ich ließ meinen Kopf auf den Tisch sinken. Mit der Rolex hätte ich

uns bestimmt ein halbes Jahr über Wasser halten können. Wäre ich nur nicht so doof gewesen und hätte die Schublade offengelassen.

Die Tür ging auf und ich richtete mich ruckartig auf, als Chief Summers den Raum betrat. Er warf meine beachtliche Akte auf den Tisch und setzte sich mir gegenüber.

»Melody, was machen wir nur mit dir?«

Ich hob die Hände, bis die Handschellen mich stoppten, und sah ihn mit einem zuckersüßen Lächeln an. »So tun, als wäre nichts passiert? Dieser Kerl hat seine Uhr zurück, oder?«

Er rieb mit Zeigefinger und Daumen über seinen ergrauten Schnäuzer. »Das ist nicht so leicht. Wenn Mr Cunningham Anzeige erstattet, kommst du mehrere Jahre ins Gefängnis.«

Wie bitte?

Erschrocken drückte ich den Rücken durch.

»Können Sie nicht mit ihm sprechen, Sir?«, flehte ich leise und sah zwischen seinen von Falten umringten Augen hin und her. »Das war ein Versehen ... ich entschuldige mich bei ihm. Ich kann nicht in den Knast gehen«, wisperte ich und presste mir eine Träne heraus. Das zog eigentlich immer.

Bis jetzt war ich immer glimpflich davongekommen. Der Chief hatte sich häufig für mich eingesetzt, weil er mich aus irgendeinem Grund mochte. Vielleicht hatte er auch einfach Mitleid.

Summers schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, dieses Mal sind mir die Hände gebunden.«

In meiner Brust drückte und spannte es.

Es war so unfair, dass dieser Cunningham über mich entscheiden konnte. Was war das für ein System?

»Bitte«, wisperte ich erneut und wischte mir mit der Hand umständlich die Tränen von der Wange.

Er stand wortlos auf und verschwand wieder, während ich erschlagen gegen die verspiegelte Scheibe starrte.

Das ging nicht.

Ich konnte nicht in den Knast.

Ich musste mich um Lucas kümmern.

Nach einer Weile ließ ich die Stirn auf den Tisch sinken und klopfte immer wieder auf das Metall.

Ich hob den Kopf ruckartig, als die Tür erneut aufging und ein Mann im Anzug in den Raum trat. Sofort schienen die Wände sich statisch aufzuladen. Es fühlte sich an, als wäre für seine Aura nicht genug Platz, als würden die Wände zu zittern beginnen und jede Sekunde einfach auseinandergesprengt.

Automatisch hielt ich die Luft an.

Durch dunkle, blaue Augen schaute er mich an.

Intensiv.

Einschüchternd.

Seine Haare waren akkurat geschnitten, an den Seiten bereits ergraut und auch sein ebenso perfekt gestutzter kurzer Vollbart hatte zu den Ohren hin graue Ansätze. Um seine Augen zeichneten sich Krähenfüße ab und auch auf

der Stirn zogen sich zwei deutliche Spuren des Lebens entlang. Zwischen den Augenbrauen entstand in diesem Moment eine steile Falte, weil er sie leicht zusammenzog.

Ich schätzte ihn auf Anfang vierzig.

Er trug einen tiefblauen Nadelstreifenanzug, der seine Augen unglaublich gut betonte, und seine Krawatte saß perfekt.

Seine Haltung duldete keinerlei Widerspruch.

Er zog das Jackett aus und hängte es über den Stuhl. Darunter trug er noch eine passende Weste. Dann krepelte er die Ärmel des Hemds ein wenig hoch und an seinem linken Handgelenk kam die Uhr zum Vorschein, die noch vor etwa einer halben Stunde in meiner Tasche gesteckt hatte.

Mit einem lauten Ausatmen sank ich in mich zusammen.

Er setzte sich mir gegenüber, verschränkte die Finger unter dem Kinn und dann sah er mich an.

Es kostete mich meine gesamte Kraft, seinen erdrückenden Blick zu erwidern.

Er war ... angsteinflößend. Nein, das war nicht das richtige Wort - es war Erhabenheit, die er ausstrahlte.

Er schlug den Ordner auf, der noch auf dem Tisch lag, schloss ihn wieder und sah zurück in meine Augen.

»Miss Seol.« Seine Stimme war tief, beinahe wie die unterste Saite meines Basses.

Ich versuchte zu verstehen, was er in mir auslöste.

Mein Nacken kribbelte.

Mein Herz hämmerte wie verrückt.

»Mr Cunningham«, gab ich schwach zurück.

Er drehte die Rolex leicht an seinem Unterarm hin und her, wodurch meine Aufmerksamkeit drauf gelenkt wurde. Allerdings nicht auf die Uhr, sondern auf die sichtbaren Muskeln unter seiner Haut, auf die dunklen Härchen und die dezente Bräune.

»Das ist eine Rolex Daytona«, sagte er, als würde das irgendetwas erklären. »Sie haben einen guten Geschmack, Miss.«

»Sie sollten das Uhrwerk reparieren lassen.«

Er zog eine Braue hoch und stieß ein ganz leises Lachen aus. »Sie haben sich die teuerste Uhr aus meinem Schrank geholt.«

»Und wenn schon«, sagte ich leise. »Sie können sich hunderte davon neu kaufen.«

»Sie ist limitiert auf zweiundzwanzig Stück.«

Wie dramatisch.

»Es ist nur eine Uhr«, gab ich bissig zurück.

»Ich habe zweihundertsechszigtausend Dollar dafür bezahlt.«

So viel Geld.

Für eine verfluchte Uhr.

»Es ist nur eine Uhr«, sagte ich wieder. »Wie kann man sein Geld nur für so etwas Nutzloses ausgeben?«

»Nun, was würden Sie denn damit machen?«

»Ich würde meinem Bruder helfen. Ich würde anderen Menschen helfen. Aber was wissen Sie schon vom Elend

hier in der Stadt? Sie sitzen auf ihrem Thron voller Gold und schauen auf uns herab.«

»Kommen Sie aus Korea?«, fragte er.

»Ich komme aus New York«, antwortete ich angefressen.
»Meine Eltern kommen gebürtig aus Südkorea, ja, aber ich bin hier geboren und aufgewachsen.«

Mit einem Blick deutete er auf meinen Hosenanzug. »Der ist Ihnen zu groß.«

»Ich weiß, ich konnte mir in dieser Woche leider keine Änderungen mehr leisten«, spottete ich.

»Miss Seol, ich begrüße einen angemessenen Umgangston.«

»Wissen Sie, was ich begrüße? Meine Ruhe. War das angemessen genug?«

Er beugte sich leicht über den Tisch und mich umfing der Hauch seines herben Parfums, das auch im Schlafzimmer gehangen hatte. Er roch wie er aussah.

Roh.

Einnehmend.

Unglaublich gut.

Carol hatte nicht übertrieben, als sie gesagt hatte, Cunningham sei sexy.

Herrgott, er war etwa doppelt so alt wie ich und zudem noch in der Position, mich in den Knast zu verfrachten.

Und ich dachte nur daran, wie gut er aussah?

Langsam zweifelte ich wirklich an meinem Verstand.

»Sie habe zwei Möglichkeiten«, erklärte er und sah mir wieder direkt in die Augen. Aber seine Augen waren ...

intensiv. Ich hatte Probleme, mich auf seine Worte zu konzentrieren. »Sie können ins Gefängnis gehen oder Sie tun etwas für mich.«

Einige Male blinzelte ich. »Etwas für Sie tun? Ich bin keine Nutte, Sie Vollarsch!« Was dachte er sich denn bitte?

»Sie sollen für mich arbeiten«, hängt er ruhig dran.

»Wieso soll ich bitte für Sie arbeiten?« Weshalb tauchte er hier auf und bot mir so etwas an, nachdem ich ihn bestohlen hatte?

»Ich zahle Ihnen fünftausend Dollar pro Woche.«

»Fünf...?« Das meinte er doch nicht ernst? »Verarschen Sie mich? Bin ich eine Art gemeinnütziges Projekt für Sie, damit sie bei Ihren Schickimickifreunden gut dastehen, indem sie eine arme Seele aus der Gosse holen?«

Sein Blick wurde ausdruckslos. »Sie haben die Wahl. Fünftausend oder Gefängnis.«

Eine Wahl konnte man das ja nicht gerade nennen ...

»Was soll ich für Sie tun?«

»Ich benötige eine neue Haushaltshilfe.«

»Das ist alles?«

Er nickte. »Das ist alles.«

So wirklich geheuer war mir das nicht. »Sicher?«

Erneut nickte er. »Sicher.«

»Keine versteckten Klauseln?«

»Möchten Sie einen Vertrag haben, Miss Seol?« Irgendwie gefiel es mir, wie er mich Miss nannte. Bei ihm klang es so vornehm und auch ehrfürchtig.

»Wenn ich Ja sage, erlösen Sie mich dann endlich von den Handschellen?« Ich streckte die Hände so weit es ging zu ihm und wackelte mir den Fingern.

Cunningham machte eine Geste in Richtung der Scheibe und wenige Sekunden später ging die Tür auf und mein bester Freund, der ätzende Cop, kam mit dem Schlüssel herein. War ja klar, dass er sich mein Elend hinter der verspiegelten Scheibe ansah. Er löste die Handschellen und ich ließ meine Hände kreisen, wonach er zum Glück wortlos verschwand.

»Wenn Sie für mich arbeiten, sollten Sie sich vernünftig kleiden«, erklärte Cunningham.

»Zweifeln Sie etwa an meinem Geschmack? Schließlich habe ich als Lady Langfinger einen guten Griff gelandet«, zog ich ihn auf.

»Tue ich.«

Humor hatte er definitiv nicht.

»Ich denke, ich gehe freiwillig in den Knast.«

»Ich gebe Mrs Donovan Bescheid und sage ihr, dass Sie vorbeikommen. Sie wird Ihnen etwas Passendes heraussuchen. Montag ist Ihr erster Tag.«

Okay, ich war schon eingestellt?

Er nahm den Kugelschreiber auf, der auf dem Tisch lag und schrieb eine Adresse auf ein Stück Papier, das er einfach aus der Akte zog. Den Zettel schob er über den Tisch zu mir.

Vollkommen überfordert starrte ich Cunningham an und er krepelte wieder an seinen Ärmeln herum, um sie

danach an den Handgelenken zuzuknöpfen. Dabei beobachtete ich die Bewegungen seiner Finger ganz genau.

An einer Hand hatte er einen leichten Abdruck am Ringfinger. Er war also verheiratet gewesen und die Trennung schien noch nicht sehr lange zurückzuliegen.

»Meine Adresse kennen Sie bereits, Montag um neun stellen Sie sich bitte vor.«

»Ein Vorstellungsgespräch?«

»Das bedeutet, dass Sie sich bei meinem Portier in der Lobby anmelden.« Er klang dabei, als wäre ich dämlich. Von mir aus sollte er mich für dumm halten, es war in der Regel von Vorteil, wenn man unterschätzt wurde. »Ich werde außer Haus sein, er wird Ihnen alles erklären.«

Damit griff er sein Jackett und ließ mich im Verhörraum zurück.

Überfordert.

Verwirrt.

Der Chief hielt die Tür weiter auf. »Na los, Melody, geh schon.« Langsam stand ich auf, nahm das Stück Papier mit der Adresse, und durchquerte den Raum, wobei Summers mir ein schiefes Lächeln zuwarf. »Du bist ein ganz schöner Glückspilz.« Er reichte mir meine Tasche, die ich zögerlich ergriff.

Wenn ich ehrlich war, war ich mir da nicht sicher. Was da eben mit Cunningham passiert war, war unnormal und ich wurde den Gedanken nicht los, dass ich aus der Nummer so schnell nicht mehr herauskam.

Visionär und Virtuose

Den Weg bis nach Brooklyn legte ich mit der Metro zurück und vermisste die gemütlichen Polster des Chevys schon ein bisschen. Ich konnte gerade sogar verstehen, dass man sich lieber damit herumkutschieren ließ.

Dekadenz hin oder her.

In meinem Abteil stank es nach Frittiertem, einige Jugendliche pöbelten sich an und neben mir saß eine alte Frau, die dringend eine Dusche benötigte. Vielleicht war es auch sie, die nach Imbiss roch.

Ich durchsuchte meine große Tasche, aber natürlich hatten sie das Silbertablett herausgeholt. Verdammt. Jetzt kam ich mit vorerst völlig leeren Händen nach Hause. Was das mit diesem Job zu bedeuten hatte, wusste ich noch nicht.

Irgendwie fühlte ich mich ziemlich verarscht.

Das meinte dieser Cunningham niemals ernst.

Als ich endlich aus der Bahn ausstieg, atmete ich die stickige Luft im Untergrund dennoch dankbar ein. Ich eilte durch die Gänge und kam nach mehreren Minuten auf Brooklyns Gehwegen an.

Das Haus, in dem Lucas und ich wohnten, lag nur wenige Gehminuten von der Station entfernt und als ich den

Geschmack vermischte sich mit dem des Chlorwassers, als er mit der Zunge an meiner entlangstrich.

Er ließ von meinem Mund ab, ich gab deswegen einen enttäuschten Laut von mir. Doch bevor ich mich beschweren konnte, senkte er den Kopf an mein Schlüsselbein und verteilte dort zarte Küsse.

Ich seufzte benebelt.

Er öffnete ein paar Knöpfe meiner Bluse und schaute hinein, dann lächelte er mich an. »Schwarze Spitze. Das gefällt mir.« Mit der Hand strich er an meiner Seite entlang und umfasste meine Brust über dem Stoff.

Stöhnend sank ich in die Liege.

Das herrliche Flattern in meiner Brust wanderte durch meinen Bauch und sammelte sich zwischen meinen Beinen.

Ich liebte die Art, wie Brad mich berührte. Manchmal, als wäre ich ein guter Wein, den er bis zum letzten Tropfen genoss und für den er sich alle Zeit der Welt nahm. Manchmal aber vögelte er mich einfach, dann brachte er mich an den Rand des Wahnsinns und ließ mich Sternchen vor meinen Augen sehen.

Zufrieden ließ ich meine Finger über seine Schultern und den oberen Rücken wandern. Wie immer genoss ich das Gefühl seiner Muskeln und den Bewegungen dieser, während er mich küsste und verwöhnte.

»Hmmm ... meins«, murmelte ich.

Brad hielt inne und musterte mich belustigt.

Ich grinste. »Ja, du gehörst mir. Leb damit.«

Er legte sich neben mich auf die Liege und strich meine Haare von der Stirn, die seinetwegen nass waren. Während er mein Handgelenk umschloss, bohrte er seinen Blick in meinen. Er legte meine Hand auf seine Brust.

Sein Herz wummerte spürbar.

»Es gehört dir. Mach damit, was du willst ... aber bitte ... reiß es mir nicht heraus.«

»Niemals.«

Mein stiller Krieger.

Mein Held.

Meine Liebe.

Meine Sonate.

Nachwort / Dank

Jetzt sitze ich hier und denke: Okay, wow, die Story ist fertig. Ich habe bereits vor eineinhalb Jahren mit dem Schreiben begonnen und ich erinnere mich noch genau daran, wie intensiv ich die ersten intimen Szenen zwischen Mel und Brad empfunden habe.

Für mich haben die beiden eine ganz besondere Chemie. Ja, jedes Buch ist natürlich anders, jedes Paar hat seine persönliche Chemie, aber die beiden fühlen sich so ... leicht und doch schwer, so dicht, greifbar und intensiv für mich an.

Außerdem liebe ich Brad mit seiner erst kühlen Art, die langsam aber sicher schmilzt, als Mel ihm näherkommt.

Wie auch bei Light Serenade geht es unter anderem darum, zurück ins Leben geholt zu werden. Bei Nightfall Sonata passiert das nicht so laut, Melody holt Brad ganz leise zurück ins Leben.

Hach, ich mag es einfach, wie sie ihn aufbaut, wie er darauf reagiert und wie sehr er ihre Nähe genießt.

Eine kleine Anmerkung zu Melodys Vater:

Ja, es wird nicht aufgelöst und nein, ich habe nicht vergessen, den Strang aufzulösen.

Ich habe ihn beabsichtigt offen gelassen, weil es einfach Dinge im Leben gibt, auf die man niemals eine Antwort bekommt. Vielleicht ist es auch gar nicht unserer Aufgabe, sie zu verstehen.

Dieses Mal gebührt mein größter Dank dir, liebe Kim. Ich weiß wirklich nicht, was ich ohne dich getan hätte. Du wolltest Nightfall Sonata nur korrigieren, aber hast mich darauf hingewiesen, dass es noch einige undichte Stellen gibt, die ich überarbeiten muss.

Danke für deine Geduld mit mir, weil ich einfach keinen Kopf fürs Schreiben hatte, da ich meinen Hund, der fünfzehn Jahre an meiner Seite war, einschläfern lassen musste.

Deswegen an alle, die ungeduldig einen Monat länger gewartet haben: Es tut mir wahnsinnig leid, aber ich war natürlich nicht bereit eine Story abzuliefern, die nur halbgar ist und Lücken aufweist.

Danke auch an meine Blogger, die das Chaos in diesem Jahr bei mir hinnehmen und mich weiter unterstützen. Danke, dass ihr versteht, dass das Leben dazwischenkommen kann und dass ich nur das Beste für meine Bücher aber vor allem meine Protagonisten will <3

Danke auch an euch, meine Leser*innen, an alle, die neu dazukommen und an alle, die mir treu bleiben.